

Ausgabe 1 / 2021

WEGBEGLEITER

Unser Thema in diesem Heft

A photograph of a white lighthouse with a dark top, situated on a rugged, layered rock formation. The sky is a clear, pale blue. The lighthouse is illuminated from below, casting a warm glow.

Hospizarbeit, Hilfe
und Begleitung am
Lebensende



Hospizbewegung
im Idsteiner Land e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Wo können Menschen palliativ versorgt werden.....	3
Praktikum auf einer Palliativstation	4
Eine lange Begleitung.....	5
Hospizliche Begleitung im Krankenhaus	6
Palliative Versorgung (SAPV)	7
Was Musik bewirken kann.....	8
Für eine Hospizbegleitung ist es noch zu früh.....	9
Das Besondere einer hospizlichen Begleitung.....	10
Hospizstiftung Idsteiner Land.....	12
Wiesbadener Palliativpass.....	13
Buchtipps	14
Termine 2021, 2. Halbjahr.....	15
Impressum	15
Zitat von Astrid Lindgren.....	16

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen
und Freunde der Hospizbewegung!

In diesen Tagen, in denen das Corona-Virus immer noch unser Leben beeinflusst, wünsche ich Ihnen ganz viel Zuversicht und einen langen Atem, um mit den Einschränkungen gut weiter zu leben und vielleicht sogar positive Aspekte der Krise zu entdecken.

Neulich kam ich mit einer jungen Frau ins Gespräch, die schwer an Covid-19 erkrankt war, beatmet werden musste und für eine lange Zeit nicht klar war, ob sie es überleben würde. „Die Krankheit hat mich sehr verändert,“ sagte sie. „Ich lebe jetzt viel intensiver. Früher war alles so selbstverständlich. Jetzt freue ich mich einfach, dass die Bäume zu blühen anfangen, dass die Vögel singen und ich jeden neuen Tag noch erleben darf. Ich bin 36 Jahre alt und habe mir vor der Erkrankung nie Gedanken darüber gemacht, dass ich sterben könnte.“

Das war ganz weit weg, wenn ich mal alt bin. Aber jetzt habe ich deutlich gespürt, wie verletzlich unser Leben ist, und dass es auch mal ganz schnell zu Ende sein kann. Ich bin dankbar, dass es mir wieder gut geht, und doch möchte ich diese Erfahrung nicht einfach vergessen, sondern von jetzt an viel bewusster leben. Dazu gehört auch, dass ich mehr wissen möchte über das Sterben, über medizinische Behandlung am Lebensende und auch über die Hospizarbeit.“

Das Gespräch kam mir wieder in den Sinn, als wir über das Thema für diesen „Wegbegleiter“ nachdachten. Und so kamen wir auf die Idee, unsere Hospizarbeit aus den verschiedensten Blickwinkeln vorzustellen und deutlich zu machen, wie die hospizliche Begleitung und eine palliative Versorgung aussehen können und welche Hilfe sie am Lebensende geben.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie gesund und zuversichtlich bleiben und auch in schwierigen Situationen den Mut nicht verlieren.

Viel Freude bei der Lektüre des Wegbegleiters! Ich freue mich auf Ihre Fragen oder Anregungen.

Heinke Geiter

Wo können Menschen palliativ versorgt werden?

In Deutschland sind inzwischen über 330 Palliativstationen in Krankenhäusern eingerichtet worden. Hierhin kommen Patienten, deren Grunderkrankung nicht mehr heilbar ist, die aber Probleme mit den durch die Krankheit bewirkten Symptomen haben, wie z. B. Schmerzen. Manchmal wird ein Zugang gelegt, über den Medikamente verabreicht werden können. Auch eine palliative Chemotherapie, die bsw. einen Tumor verkleinern soll, der auf bestimmte Nerven drückt und dadurch kaum beherrschbare Schmerzen hervorruft, wird ggf. noch durchgeführt. Wenn die Patienten gut auf ihre Medikamente eingestellt sind und sie eine bestmögliche Linderung der quälenden Symptome erfahren haben, werden sie aus der Palliativstation entlassen, entweder nach Hause, in ein Pflegeheim oder ein Hospiz. Zwar sterben auch Menschen auf der Palliativstation, aber es ist falsch, wenn behauptet wird: „Jetzt muss ich auf die Palliativstation und dort sterbe ich“. Viele Menschen können auch nach der Zeit auf der Palliativstation noch Wochen und Monate, manchmal vielleicht sogar Jahre weiterleben.

Da die Patienten oft pflegerische Hilfe und Betreuung brauchen, ist vor der Entlassung aus dem Krankenhaus zu klären, ob und in welchem Maß Angehörige das leisten können und wer sie dabei unterstützen kann, oder ob der Umzug in ein Pflegeheim oder ein Hospiz angesagt ist. Es gibt inzwischen ca. 230 stationäre Hospize für Erwachsene und 17 stationäre Hospize für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Jeder Mensch hat das Recht, in einem Hospiz aufgenommen zu werden. Voraussetzung für die Aufnahme ist, dass die Patienten an einer Erkrankung leiden, die weiter voranschreitet und bei der Heilung ausgeschlossen ist. Weiter wird vorausgesetzt, dass die ambulante Versorgung zu Hause nicht ausreicht und eine anderweitige stationäre Unterbringung nicht möglich ist. Zu den weiteren Voraussetzungen zählen u. a., dass eine palliativ-medizinische und palliativ-pflegerische Versorgung notwendig sind und eine Aufnahme von den Patienten gewünscht wird. Vor der Aufnahme muss durch den behandelnden Arzt ein Antrag gestellt und die Kostenübernahmeerklärung von der Krankenkasse eingeholt werden. Der Aufenthalt in einem Hospiz ist dann für die Kranken kostenlos.

Kranke, die in einer stationären Pflegeeinrichtung versorgt werden, haben zwar einen theoretischen Anspruch auf Hospizleistungen, wenn sie die oben genannten Bedingungen erfüllen, da aber in den Pflegeheimen ihre Versorgung gesichert sei, ist ein Umzug in ein Hospiz nur in sehr seltenen Ausnahmefällen möglich. Das gilt nicht, wenn jemand nur zur Kurzzeitpflege in einem Pflegeheim ist.

Nach wie vor wünschen sich über 66% der Deutschen, zuhause zu sterben. Doch tatsächlich sterben fast. 50% in einem Krankenhaus. Obwohl nur 2% sich das Alten- und Pflegeheim als Sterbeort wünschen, sterben inzwischen immer mehr Menschen dort. 30% sterben in den ersten drei Monaten nach Einzug. Insgesamt liegt die durchschnittliche Verweildauer im Pflegeheim inzwischen unter zwei Jahren. Allerdings werden manche Menschen noch kurz vor ihrem Tod ins Krankenhaus eingewiesen und sterben dann dort.

Seit April 2007 haben Versicherte mit einer nicht heilbaren, fortschreitenden oder weit fortgeschrittenen Erkrankung bei einer begrenzten Lebenserwartung, einen gesetzlichen Anspruch auf eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV), wenn sie einer besonders aufwendigen Versorgung bedürfen. Die SAPV richtet sich an Palliativpatienten und deren Angehörige, wenn die Intensität oder die Komplexität der Probleme den Einsatz eines spezialisierten Palliativteams notwendig machen. Für die allgemeine ambulante Palliativversorgung (AAPV) sind die Hausärzte, die niedergelassenen Ärzte mit kurzer Zusatzausbildung zuständig.

Die Hospizbewegung im Idsteiner Land arbeitet seit 2011 mit dem Zentrum für Palliative Versorgung (ZAPV) in Wiesbaden zusammen. Unsere Hospiz-Koordinatorinnen sind zugleich Palliative Care Pflegefachkräfte mit einer speziellen Zusatzausbildung und übernehmen nach Anordnung der Ärzte des ZAPV die palliativ-pflegerische Versorgung. Sie ersetzen damit keinen Pflegedienst, der die Grundpflege leistet, sondern sind für die besonderen Aufgaben der Palliativ-Pflege (Symptomkontrolle) zuständig. Ziel der SAPV ist es, dass die Schwerkranken und ihre Zugehörigen eine möglichst hohe Lebensqualität haben, gut versorgt und begleitet sind und auch bei Komplikationen nicht ins Krankenhaus müssen. An allen Tagen des Jahres sind deshalb Ärzte und Pflegekräfte rund um die Uhr einsatzbereit und kommen jederzeit zu den Patienten nach Hause oder ins Pflegeheim. Das gibt den Menschen Sicherheit.

Oft werden wir gefragt, wie man in die „Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung“ kommt und was das dann kostet. Die SAPV muss vom Haus- oder Facharzt verordnet werden und ist dann eine Leistung der Krankenkasse. Den Patienten oder deren Angehörigen entstehen keine Kosten. Dadurch, dass bei uns die palliativ-pflegerische Versorgung und der Einsatz der HospizbegleiterInnen in der Hand der Koordinatorinnen liegen, gibt es ein ganz enges Miteinander von palliativer Versorgung und hospizlicher Arbeit.

Heinke Geiter

Praktikum auf einer Palliativstation

Zur Ausbildung als HospizbegleiterIn gehört ein Praktikum in einer Altenpflegeeinrichtung, einem Hospiz oder auf einer Palliativstation im Krankenhaus. Ich habe mich für die Palliativstation entschieden.

Über kaum einen Ort im Krankenhaus herrschen so viele falsche Vorstellungen wie über eine Palliativstation. Die Annahme: Wer auf einer Palliativstation liegt, wird sterben und zwar hier und bald. Nicht selten sträuben sich Patienten gegen die Aufnahme auf eine Palliativstation, vermuten, dort wird ihr Grab geschaufelt, bis sie irgendwann zaghaft einwilligen – und sich nachher selbst ärgern, nicht schon früher zugestimmt zu haben.

Es stimmt, auf einer Palliativstation sterben Menschen. Einige Patienten werden die Station bis zu ihrem Lebensende nicht verlassen. Die meisten Patienten aber kehren noch einmal nach Hause zurück, oder entscheiden sich für ein Hospiz. Die Palliativstation ist nur ein Zwischenhalt. Dort geschieht: Symptomlinderung – darunter fällt das große Thema Schmerzen. Aber oft sind das auch Atemnot, Übelkeit, Obstipation (Verstopfung), das Bedürfnis nach Ruhe, die Entlastung von Angehörigen, der Wunsch nach Wiedererlangung von etwas Mobilität. Viele Umstände rechtfertigen die Aufnahme auf eine Palliativstation.

Und dann sind da Gespräche, die nicht leichtfallen, weder dem Patienten, noch dem Palliativ-Team. Viele wollen wissen, wieviel Zeit noch bleibt, oder wie es sich anfühlen wird zu sterben. Manche Patienten wünschen sich den Tod. Sie fragen, ob man sie nicht erschießen könne, oder drohen mit Selbstmord. Sie brechen in Tränen und in Wut aus, weil das Leben unfair ist, und das Sterben erst recht. Auf so manche Frage gibt es keine Antwort, manchmal erwarten Patienten auch keine. Stille zulassen und Sprachlosigkeit aushalten. Gemeinsam aushalten.

Manchmal bringen mich Gespräche an meine Grenzen, manchmal weine ich still mit. Wie weit muss ich bei einer Begleitung Distanz wahren? Wo darf ich meine Betroffenheit zeigen? Und wie kann ich das aushalten?

„Die Lösung liegt darin, dass jeder von uns mal traurig sein darf, wir aber nie alle gleichzeitig traurig sind und uns so gegenseitig unterstützen können“, sagt man mir in der Klinik, und ich weiß ja auch, dass wir später die Unterstützung durch die Koordinatorinnen haben und unsere Erlebnisse regelmäßig in der Supervision aufarbeiten können.

Ich habe viel gelernt in diesen Tagen über das Sterben und mich selbst und freue mich jetzt auf den Aufbaukurs.



Eine lange Begleitung – Erfahrungsbericht



Vor ca. fünf Jahren wurde ich von einer Koordinatorin des Hospizvereins gefragt, ob ich die Begleitung einer damals 89-jährigen Dame aus Idstein übernehmen möchte.

Ich sagte zu und konnte erstmals telefonisch Kontakt zu der Dame aufnehmen. Wir verabredeten uns zu einem Spaziergang im Schlosspark in Idstein. Mit einem kleinen Sträußchen Blumen holte ich sie zu Hause ab. Vor Ort lernte ich eine zierliche, rührige und vitale Dame kennen. Wir unterhielten uns angeregt, und am Ende lud sie mich noch auf ein Tässchen Kaffee bei sich zu Hause ein.

So verabredeten wir uns zunächst für einmal pro Woche und ab und an auch häufiger. Durch die regelmäßigen Besuche entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis, und ich wurde von der Dame ihrer Familie, ihren Freunden und Bekannten als Freundin vorgestellt.

Meist hatten wir eine schöne Zeit zusammen, jedoch gab es auch Phasen, in denen es ihr gesundheitlich nicht gut ging, und ich sie nur im Krankenhaus besuchen konnte. Wir hatten viele Gesprächsthemen, auch über das Sterben. Sie wünschte sich, dabei ohne Angst, schmerzfrei und keinesfalls allein zu sein.

Nach ca. zwei Jahren war ein Umzug in ein Pflegeheim nötig, den ich auch begleitete. Dieser Schritt war für sie ein tiefer Einschnitt in ihr Leben, und sie freute sich umso mehr über kleine Ausflüge, die ich mit ihr noch unternehmen konnte.

So vergingen noch gut zwei Jahre. Meist besuchte ich sie in dieser Zeit dreimal in der Woche, begleitete sie zu Festen im Pflegeheim und gestaltete ihre Geburtstage für sie, zu denen Freunde eingeladen wurden. 2020 erzwang Corona dann längere Besuchspausen. Wann immer ich die Erlaubnis erhielt, besuchte ich sie, worüber sie sich jedes Mal sehr erfreut zeigte.

Ende 2020 konnte ich ihren Geburtstag nur noch allein mit ihr verbringen. Es begann ein schneller gesundheitlicher Verfall. Besuche meinerseits durften jedoch wieder regelmäßig und nach entsprechender Testung stattfinden.

Als langjährige Begleiterin waren mir ihre Vorlieben und Abneigungen bekannt, sodass ich sie auch auf ihrem letzten Weg gut begleiten konnte.

Jeder Mensch sollte am Lebensende eine individuell angemessene Unterstützung bekommen. Wenden Sie sich an die Hospizbewegung. Die HospizbegleiterInnen sind gerne für Sie da.

Sigrid de Haan, Hospiz- und Trauerbegleiterin

Hospizliche Begleitung im Krankenhaus

Die meisten Menschen haben den Wunsch, in Ihrer vertrauten Umgebung zu sterben. Tatsächlich wollen nur 4% aller Menschen in Deutschland im Krankenhaus sterben. Die Realität sieht völlig anders aus. Über 40% versterben im Krankenhaus. 30% der Todesfälle ereignen sich in Pflegeheimen und nur 20% aller Menschen versterben tatsächlich zu Hause. Daran kann man erkennen, wie wichtig die Betreuung Schwerkranker und Sterbender gerade im Krankenhaus ist. Diese Zahlen machen auch mit erschreckender Deutlichkeit klar, dass Sterben und Tod viele Menschen überraschen. Die Aufnahme ins Krankenhaus erfolgt ungewollt oder ungeplant, häufig weil auch keine entsprechenden Vorkehrungen getroffen sind, wie z. B. eine Patientenverfügung und eine Vorsorgevollmacht. Es erweist sich, dass der Weg ins Krankenhaus häufig eine Einbahnstraße ist, und der Wunsch des Schwerkranken keine Berücksichtigung mehr findet.

Die Hospizbewegung im Idsteiner Land versteht sich als ambulanter Hospiz- und Palliativdienst. Ist die hospizliche Begleitung im Krankenhaus damit nicht außerhalb ihres Aufgabenbereiches?

Dazu ein ganz klares Nein! Wie ein Blick auf unser Leitbild zeigt: Die Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V. ist ein ambulanter Hospiz- und Palliativdienst, der Menschen zu Hause, in einer stationären Pflegeeinrichtung und im Krankenhaus betreut. Wir begleiten und unterstützen Menschen in ihrer letzten Lebensphase, damit sie auch mit einem unheilbaren Leiden selbstbestimmt und in Würde leben und sterben können. Ebenso wichtig wie die Bedürfnisse der Sterbenden sind die ihrer Angehörigen und Freunde. Wir bieten ihnen unsere Begleitung und Unterstützung an und sind auch in der Trauerzeit für sie da.

Das Engagement Ehrenamtlicher (hospizliche Begleitung) ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Hospizarbeit. Die gut ausgebildeten Hospizbegleiterinnen und -Begleiter bringen Zeit für Gespräche und Anteilnahme mit und sind für die Sterbenden und ihre Zugehörigen da.

Welche Möglichkeiten hat die hospizliche Begleitung in einem Krankenhaus?

Menschen am Ende ihres Lebens benötigen Zuwendung, sei es geistiger oder körperlicher Art. „Da sein“ und zuhören, miteinander aushalten, Berührungen und Gesten sind in dieser Phase des Lebens elementar notwendig. Die Krankenhausroutine lässt dies für das Pflegepersonal in unseren Tagen kaum mehr zu. Die Stellenpläne in der stationären Versorgung auf normalen Stationen sind knapp, das Personal häufig unterbesetzt und ob der Schwere der Erkrankungen häufig überfordert. An dieser Stelle soll auch bemerkt werden, dass die Situation sich aufgrund unserer demographischen Entwicklung weiter verschlechtern wird. Umso

wichtiger ist es, dass Menschen, die bereit sind, Sterbende und Schwerkranke zu begleiten, eine wichtige Aufgabe im Krankenhaus übernehmen können und müssen. Angehörige werden nicht ständig anwesend sein können, auch wenn dies der Wunsch der sterbenden Patienten ist. Hier können hospizliche Begleiter zumindest zeitweise eine wichtige Funktion übernehmen: Einfach da sein für den schwerkranken Sterbenden. Sie können als Kommunikationspartner sowohl zu den Angehörigen, z. B. bei einer akuten Verschlechterung der Situation, oder zum Pflegepersonal dienen, um Wünsche des Patienten zu übermitteln, wenn das sein Wunsch ist.

Natürlich endet unsere Aufgabe nicht mit dem Tod eines Patienten im Krankenhaus, sondern es bestehen auch weiter die Angebote der Trauerbearbeitung und Trauerbegleitung.

Gibt es weitere Aspekte der hospizlichen Begleitung im Krankenhaus?

Hier sollte man an zwei Möglichkeiten denken: Zum einen sind viele schwerkranke, zum Teil palliativ versorgte Menschen bereits zu Hause durch einen ambulanten Palliativdienst oder auch von Hospizbegleitern betreut. Wenn die Situation zu Hause, z. B. aus pflegerischen Gründen, nicht mehr ertragbar ist, kann man überlegen, ob ein Weg ins Krankenhaus nicht eine Möglichkeit sein kann, bevor eine Situation unerträglich wird. Denn leider ist in einer solchen Situation eine schnelle Übernahme in ein Hospiz wegen der noch sehr knappen Anzahl an Plätzen nicht immer sofort möglich.

Zum anderen ist der Weg, den man manchmal aus der stationären Versorgung heraus gehen kann, entweder in ein Pflegeheim oder in ein Hospiz leichter, wenn entsprechende Wege durch ein professionelles Palliative Care Team, wie wir es haben, begleitet werden.

Auch der Übergang wieder zurück nach Hause kann vernünftiger geplant werden, wenn entsprechende Kontakte frühzeitig geknüpft werden. Hospizbegleiter können hier hilfreich zur Seite stehen und Kontakte zwischen Angehörigen, Ärzten im Krankenhaus, Pflegepersonal und Palliativversorgung in die Wege leiten.

Wie sieht die Realität aus? Werden bereits viele Patienten mit entsprechend schweren Erkrankungen im Krankenhaus durch Hospizbegleiter betreut?

Immer wieder erreichen uns Anfragen nach hospizlicher Betreuung erst, wenn Angehörige bereits im Krankenhaus sind, und leider betrifft auch das nicht sehr viele Fälle. Immer noch gibt es viele Patienten, die ohne adäquate Betreuung im Krankenhaus versterben.

Die größte Herausforderung ist, dass wir uns alle klarmachen, dass häufig die Begleitung und damit auch das Auseinandersetzen mit Sterben und Tod zu spät stattfinden. Die Anfragen an uns nach einer hospizlichen Begleitung kommen häufig spät, manchmal zu spät, um tatsächlich ein vernünftiges Verhältnis zum Schwerkranken aufzubauen. Es wäre hilfreich, wenn bereits in einer relativ frühen Phase einer schweren Erkrankung auch die Endlichkeit des Lebens in den Blick genommen wird. Die hospizliche Begleitung, die dann bereits frühzeitig beginnt, kann auch in einer stationären Einrichtung, Klinik und Pflegeheim, stattfinden und kontinuierlich fortgeführt werden. Und es sei nochmals daran erinnert, dass über 40% der Menschen nach wie vor im Krankenhaus versterben.

Was bedeutet Corona für die hospizliche Begleitung in den Kliniken?

Durch Corona hat sich die hospizliche Begleitung in öffentlichen Einrichtungen generell völlig verändert. Über lange Zeit galt ein absolutes Besuchsverbot, nur mit Sondergenehmigung war es Angehörigen manchmal möglich, den Sterbenden in den Tod zu begleiten. Für die Pflegeheime und Hospize hat sich hier in der jüngsten Vergangenheit einiges geändert. In den Krankenhäusern besteht derzeit immer noch ein striktes Besuchsverbot. Es ist zu hoffen, dass wir aus der derzeitigen Situation für die Zukunft lernen.

Schwerkranke und Sterbende brauchen unbedingt die Anwesenheit und Nähe von Angehörigen und auch von Personen, die ihnen die Situation erleichtern und die mit ihnen kommunizieren. Wir alle sollten darauf hinarbeiten, dass man, sollten solche Situationen wiederkehren, gesetzgeberische Lösungen findet, um eine hospizliche Begleitung auch in Ausnahmesituationen möglich zu machen.

Hospizliche Begleitung im Krankenhaus: Worin liegt die größte Herausforderung?

HospizbegleiterInnen sind bereit, im Krankenhaus Schwerkranke zu begleiten. Durch ihre Ausbildung sind sie befähigt, sowohl zu Hause, im Pflegeheim, wie auch im Krankenhaus tätig zu sein. Die größte Schwierigkeit ist, dass man frühzeitigen Zugang zu den Menschen finden muss, die begleitet werden sollen. Dies hängt mit der Akzeptanz von Sterben und Tod in unserer Gesellschaft zusammen. Corona hat uns hier etwas die Augen geöffnet, aber leider wird das Sterben immer noch weit aus unserem Gesichtsfeld verbannt. Wir können nur appellieren, Sterben und Tod in unserem täglichen Leben Raum zu geben und sich frühzeitig zu informieren, welche Möglichkeiten der Begleitung bestehen. Die Begriffe Sterben und Tod in den Mund zu nehmen, bedeutet nicht, ihn herbeizureden. Es ist der Beginn einer Auseinandersetzung, in Würde und ohne Angst weiter zu leben und in Würde und betreut sein Leben zu beenden, wenn die Zeit da ist.

Dr. Thomas Umscheid, Mitglied des Vorstands

Palliative Versorgung (SAPV)

- *sieht die Betroffenen und ihre Zugehörigen im Mittelpunkt,*
- *respektiert ihre Wünsche und Einstellungen zum Leben,*
- *nimmt nicht nur die medizinischen, sondern auch die psychosozialen und spirituellen Bedürfnisse wahr,*
- *sucht mit den Betroffenen gemeinsam nach Wegen in der Therapie und Pflege,*
- *bejaht das Leben und erkennt Sterben als normalen Prozess an,*
- *beabsichtigt weder die Beschleunigung noch die Verzögerung des Todes,*
- *integriert psychologische und spirituelle Aspekte der Betreuung,*
- *bietet Unterstützung, um Patienten zu helfen, ihr Leben so selbstbestimmt wie möglich bis zum Tod zu gestalten,*
- *bietet Angehörigen Unterstützung während der Erkrankung des Patienten und in der Trauerzeit,*
- *ist Teamarbeit, um alle Bedürfnisse der Patienten und ihrer Familien wahrnehmen und adäquat mit ihnen umgehen zu können,*
- *ermöglicht Linderung von Schmerzen und anderen belastenden Symptomen,*
- *fördert Lebensqualität und kann auch den Verlauf der Erkrankung positiv beeinflussen,*
- *kommt frühzeitig im Krankheitsverlauf zur Anwendung,*
- *beginnt möglichst schon während der kurativen Behandlung.*



Was Musik bewirken kann

Eine wunderbare Erfahrung im Seniorenheim

Ich begleitete eine alte demente Dame, mit der eine Kommunikation auf verbaler Ebene nicht mehr möglich war, aber auf sanfte Berührung reagierte sie immer mit einem Lächeln, auch auf meine Stimme, wenn ich sie beim Hereintreten in ihr Zimmer begrüßte, wenn sie nicht gerade döste.

In der Adventszeit nahm ich meine Gitarre bei jedem Besuch mit, da ich zu einer früheren Zeit bei der Betreuung eines älteren Herrn, der jahrelang im Chor gesungen hatte, gute Erfahrung mit Spielen und Singen gemacht hatte. Dieser Herr freute sich immer auf diese gemeinsame Stunde, wo er sich sehr gern die Stücke aussuchte und mitsang.

Eines Tages betrat ich das Zimmer der Dame, es war leer, sie befand sich noch im Speisezimmer und sollte noch einige Zeit dort sitzen bleiben. Also baute ich meinen Notenständer dort auf, holte aus der Gitarrenhülle den ganzen Notenpack raus und fing mit Spielen und Singen an. Bald gesellte sich zu meiner Stimme eine andere, klare und helle Stimme: die Dame, die angefangen hatte mitzusingen, war schon in relativ jungen Jahren in die Demenz geglitten und konnte sich nur noch abgehackt und unverständlich ausdrücken, aber jetzt sang sie fehlerfrei und mit fester, klarer Stimme.

Obwohl sie unsicher auf den Beinen war, wollte sie unbedingt aus ihrer Ecke zu mir kommen, ich half ihr, den Platz zu wechseln. Ihr Gesicht, das mir schon lange aus einem anderen Wohnbereich bekannt war, trug nicht mehr die verhärmten Züge, die ich an ihr kannte, sondern strahlte. Das nächste Lied war „Jingle Bells“, ich fragte sie, ob sie es auch kenne: „Selbstverständlich, sie spräche zwar kein Englisch, aber hätte es schon oft im Chor mitgesungen!“

Es war wie ein Wunder, auf einmal konnte sie sich gut artikulieren und ein richtiges Gespräch führen. Sie wollte immer das adventliche Repertoire wiederholen, so dass der auf eine Stunde geplante Besuch sich im Nu auf zwei Stunden ausdehnte.

Da diese Dame noch keine hospizliche Begleitung hatte, unterrichtete ich anschließend unsere leitende Koordinatorin. Es wäre doch schön, wenn diese Dame es möchte, dass sie schnellstmöglichst eine Person an ihre Seite bekommt, die mit ihr regelmäßig singen und ihr damit etwas Gutes tun kann.

Die Musik hatte eine geschlossene Tür in ihrem Geist wieder geöffnet.

Catherine Brummer, Hospizbegleiterin



Für eine Hospizbegleitung ist es noch zu früh

Immer wieder hören wir die Einschätzung „Für eine Hospizbegleitung ist es noch zu früh“. Viele stellen sich dabei etwas ganz Anderes vor, als es eigentlich ist. Sie schrecken auch davor zurück, da sie oft nicht wahrhaben können, dass der geliebte Mensch sehr krank und das Ende seiner Lebenszeit absehbar ist.

Was aber ist eine Hospizbegleitung? Gerne möchte ich versuchen, Ihnen einen umfassenden Einblick in unsere Arbeit zu geben.

Wem dient die Hospizbegleitung?

Sie ist sowohl für Schwerkranke, Sterbende wie auch für Angehörige und Freunde gedacht. Sie bietet allen Betroffenen Gesprächsaustausch, der in dieser Situation meist anders abläuft als im bisherigen Leben. Jeder hat seine eigenen Gedanken zur Situation, und oft wird aus falscher Rücksichtnahme oder Unsicherheit auf den jeweils anderen nicht darüber gesprochen. Offenheit aber ist sehr wichtig und befreit, sodass das Verhältnis als lockerer und erträglicher empfunden wird. Vor allem aber verhindert sie, dass nach dem Sterben noch Dinge unausgesprochen zurückbleiben, die den Trauerweg negativ beeinflussen können.

Der kranke Mensch

Der kranke, sterbende Mensch selbst hat meist das Bedürfnis, aus seinem Leben zu erzählen, lässt alle

schönen und schlechten Zeiten noch einmal wie einen Film vor sich ablaufen. Natürlich gibt es auch die Frage: „Was passiert jetzt mit mir?“

Die Angehörigen

Angehörige haben zum Teil andere Themen: „Mache ich alles richtig? Was kann ich noch zusätzlich tun? Was kommt auf mich zu? Wie soll ich all meinen Verpflichtungen in dieser Situation nachkommen? Kann ich den Sterbenden alleine lassen?“

Die HospizbegleiterInnen

Sie hören zu, nehmen Anteil an dem, was die Betroffenen in ihrer Situation bewegt. Sie machen es möglich, dass Angehörige Dinge außer Haus erledigen können, ohne den Betroffenen alleine zu lassen: Ein Einkauf ohne Hektik, ein Schaufensterbummel zur Entspannung, ein längst fälliger Friseurbesuch, ein Treffen mit Freunden zu einer Tasse Kaffee oder einem Glas Bier oder auch einfach mal in Ruhe eine Stunde Zurückziehen, ohne das Ohr am Krankenbett haben zu müssen.

Resümee

Es ist nie zu früh für eine Begleitung, wenn es um Unterstützung einer betroffenen Familie geht. Hören wir am Anfang oft den Einleitungssatz, so hören wir sehr oft zum Schluss „Wenn wir das früher gewusst hätten!“

Beate Hennig, Hospiz- und Trauerbegleiterin

Das Besondere einer hospizlichen Begleitung

Alle ehrenamtlichen Mitarbeitenden eines Hospizdienstes haben eine qualifizierte Ausbildung zur Begleitung Sterbender und Trauernder erfahren und sind auch im Umgang mit Angehörigen geschult. Wenn sie Sterbende und ihre Angehörigen begleiten, bringen sie ein Stück Alltag in die Familien. Sie wollen für die Betroffenen da sein, ohne sie in irgendeiner Form therapieren zu wollen. Ihnen geht es vielmehr darum, den Menschen Zeit zu schenken, ein offenes Ohr für alle Sorgen und Fragen zu haben oder sich miteinander über Alltagsdinge auszutauschen wie die neusten Neuigkeiten aus dem Ort, die Fußballergebnisse oder das beste Pizzarezept oder was gerade den Sterbenden interessiert.

Genauso offen gehen sie sensibel auf die Ängste der Sterbenden und ihrer Angehörigen ein. Sie wissen: Wenn ein Mensch lebensbedrohlich erkrankt, sieht er sich mit einer Fülle von Problemen konfrontiert, sein so sicher geglaubtes Lebensgebäude ist plötzlich brüchig geworden und droht einzustürzen. In einer solchen Krise brechen viele Fragen auf: Warum? Warum gerade ich? Muss ich jetzt sterben? Wie lange noch? Und: Ist mit dem Tod alles aus? Was bleibt von mir und meinen Zielen? Hoffnung und Verzweiflung, Wut und Angst streiten miteinander.

Da ist der Wunsch, um sein Leben zu kämpfen und alles für eine vielleicht doch noch irgendwie mögliche Heilung auf sich zu nehmen. Oder der Betroffene will die Krankheit einfach ignorieren, davonlaufen, sich in seine Arbeit stürzen oder einem Vergnügen nach dem anderen nachjagen. Andere wollen sich den Problemen mutig stellen, möchten möglichst viel über ihre Krankheit wissen und über all das, was bis zum Tod auf sie zukommen könnte. Allerdings bedeutet eine rein gedankliche Auseinandersetzung nicht ohne weiteres, dass auch die emotionale Beschäftigung mit dem eigenen Sterben stattfindet. „Der Weg vom Kopf zum Herzen ist weit und dauert oft ziemlich lange“ hat eine Patientin einmal formuliert.

Die HospizbegleiterInnen haben sich in ihrer Ausbildung mit all diesen Themen auseinandergesetzt, und sind bereit, über das Sterben zu reden, Abschiedsrituale zu gestalten, wo es gewünscht wird miteinander zu beten, gemeinsam auf das zu Ende gehende Leben zurückzuschauen und es noch einmal zu würdigen, vielleicht miteinander

Kraftquellen zu entdecken, Trost und Hoffnung zu wecken und den Übergang aus diesem Leben gut zu gestalten.

Oft sind es sehr einfühlsame Gespräche, in denen die Hospizbegleiter und Begleiterinnen mit den Betroffenen gemeinsam auf das Leben zurückschauen, sich an andere gut gemeisterte Krisensituationen erinnern, um so für die jetzige Situation Kraftquellen zu finden oder Ängste abzubauen und zu entdecken, was trägt. Dabei bestimmen ganz allein die Betroffenen und ihre Angehörigen die Themen. Oft stehen Ängste im Vordergrund, die Angst vor Schmerzen oder Atemnot, Angst, die Selbstkontrolle zu verlieren, von anderen abhängig sein zu müssen und seiner Würde beraubt zu werden. Bei vielen ist es auch die Angst, anderen zur Last zu fallen. Häufig erleichtert es die Menschen schon, das alles einmal auszusprechen, dabei ernstgenommen zu werden und Verständnis für ihre Sorgen zu finden und dann den Blick auf die eigenen Ressourcen zu richten. Was hat mir

in früheren Zeiten Mut gemacht, Kraft gegeben, mich hoffen lassen?

Für die einen ist das ihr Glaube an einen liebenden Gott, der auch die dunklen Wege mitgeht und auch in dieser Situation da ist und nach dem Tod neues Leben in Liebe und Geborgenheit schenkt. Ihnen tut es gut, wenn sie mit der Hospiz-

begleiterin gemeinsam beten, oder bei einem Sterbesegen Zuwendung und Stärkung erfahren. Andere lehnen alles ab, was mit Gott und Kirche zusammenhängt. Mit ihnen wird die Hospizbegleiterin nach anderen Kraftquellen suchen, überlegen, welche Spuren der Begleitete in seinem Leben hinterlassen hat, welche Ziele er erreicht hat und woran sich seine Angehörigen später gern erinnern werden. Vielleicht findet er die Hoffnung tröstlich, dass ganz vieles von ihm in seinen Kindern oder Enkeln weiterlebt oder dass von ihm Erreichtes anderen Menschen hilft.

Vielen Menschen tut es einfach gut, über ihre Sorgen und Ängste zu reden, Wut und Enttäuschung äußern zu können und dabei auf Annahme und Verständnis zu treffen. Oft helfen HospizbegleiterInnen auch, noch Dinge zu erledigen, Regelungen für die Hinterbliebenen zu treffen, letzte Wünsche zu erfüllen oder einzelne Vorhaben abzuschließen. Die meisten Menschen möchten im Frieden gehen und können

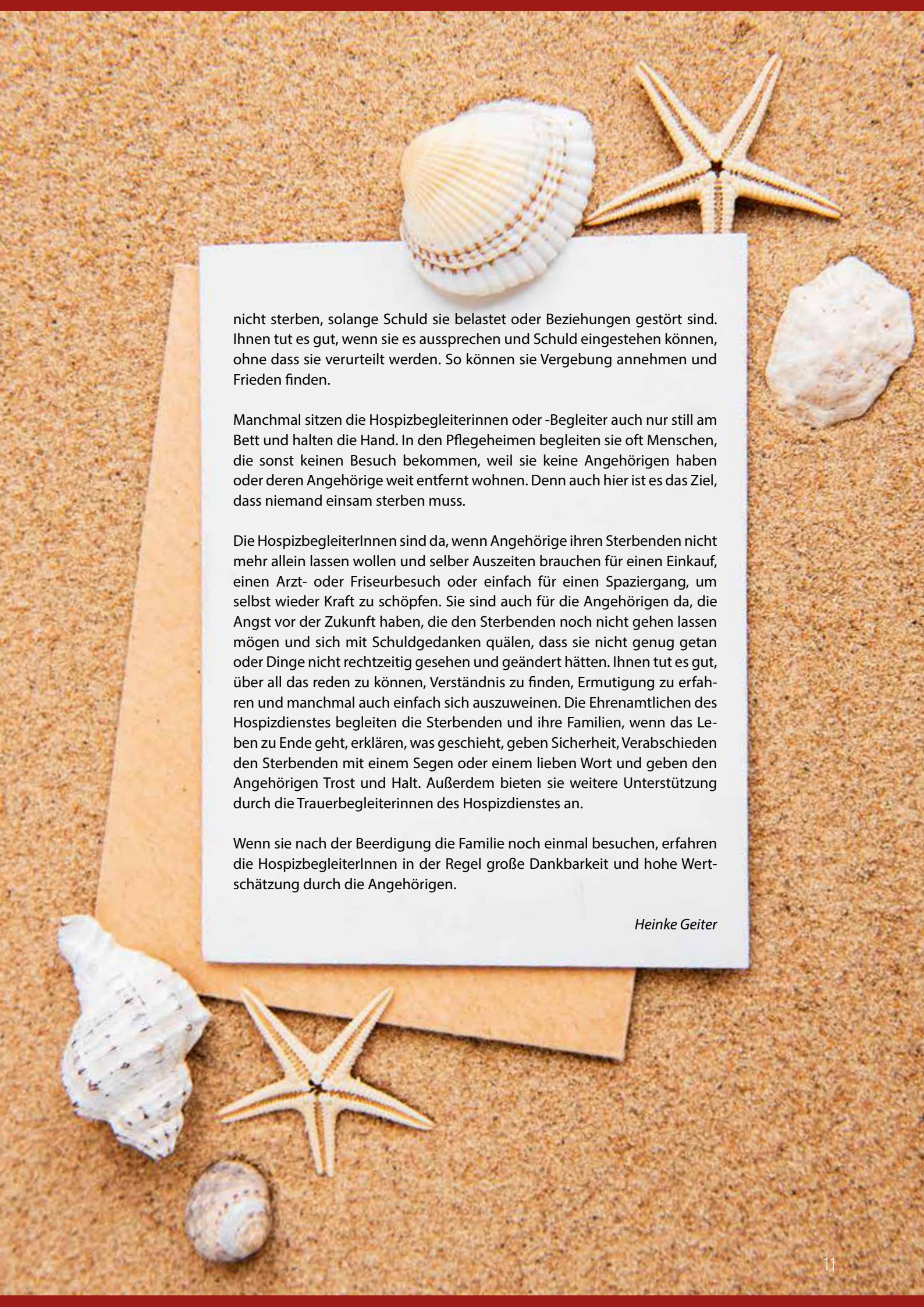
Wenn Sie Beratung und Begleitung in Krisenzeiten und für den letzten Lebensabschnitt benötigen, eine hospizliche Begleitung suchen, von einer unheilbaren Krankheit betroffen sind, einen schmerzlichen Verlust erlitten haben oder Vorsorge für Ihren letzten Lebensabschnitt treffen wollen, melden Sie sich bei uns:



06126 – 700 2715



info@hospizbewegung-idstein.de



nicht sterben, solange Schuld sie belastet oder Beziehungen gestört sind. Ihnen tut es gut, wenn sie es aussprechen und Schuld eingestehen können, ohne dass sie verurteilt werden. So können sie Vergebung annehmen und Frieden finden.

Manchmal sitzen die Hospizbegleiterinnen oder -Begleiter auch nur still am Bett und halten die Hand. In den Pflegeheimen begleiten sie oft Menschen, die sonst keinen Besuch bekommen, weil sie keine Angehörigen haben oder deren Angehörige weit entfernt wohnen. Denn auch hier ist es das Ziel, dass niemand einsam sterben muss.

Die HospizbegleiterInnen sind da, wenn Angehörige ihren Sterbenden nicht mehr allein lassen wollen und selber Auszeiten brauchen für einen Einkauf, einen Arzt- oder Friseurbesuch oder einfach für einen Spaziergang, um selbst wieder Kraft zu schöpfen. Sie sind auch für die Angehörigen da, die Angst vor der Zukunft haben, die den Sterbenden noch nicht gehen lassen mögen und sich mit Schuldgedanken quälen, dass sie nicht genug getan oder Dinge nicht rechtzeitig gesehen und geändert hätten. Ihnen tut es gut, über all das reden zu können, Verständnis zu finden, Ermutigung zu erfahren und manchmal auch einfach sich auszuweinen. Die Ehrenamtlichen des Hospizdienstes begleiten die Sterbenden und ihre Familien, wenn das Leben zu Ende geht, erklären, was geschieht, geben Sicherheit, Verabschieden den Sterbenden mit einem Segen oder einem lieben Wort und geben den Angehörigen Trost und Halt. Außerdem bieten sie weitere Unterstützung durch die Trauerbegleiterinnen des Hospizdienstes an.

Wenn sie nach der Beerdigung die Familie noch einmal besuchen, erfahren die HospizbegleiterInnen in der Regel große Dankbarkeit und hohe Wertschätzung durch die Angehörigen.

Heinke Geiter

Hospizstiftung Idsteiner Land

Sie kennen uns noch nicht? Unsere Stiftung wurde auf Initiative der Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V. 2019 gegründet.

Die Hospizstiftung hat einen Traum: kein Mensch in unserer Region muss mehr einsam seine letzten Tage verbringen. Jeder kann auf Wunsch hospizlich begleitet und palliativ gut versorgt in seiner vertrauten Umgebung sterben.

Am Ende des Lebens möchten wir alle „lebenswert und selbstbestimmt“ unseren Weg zu Ende gehen können, mit Aufmerksamkeit und in Würde. Holen Sie das Thema Sterben ins Leben und ins Bewusstsein zurück und geben Sie ihm einen Raum!

Wir möchten dazu beitragen, ein eigenes Hospiz im Idsteiner Land entstehen zu lassen. Träumen Sie mit uns diesen Traum, erzählen Sie davon, machen Sie Werbung und Sie werden sehen, es wird sich etwas bewegen – unser Traum wird Realität, wir alle können dazu beitragen, dieses Haus entstehen zu sehen.

Natürlich werden auch die Aufgaben der Hospizbewegung im Idsteiner Land von der Stiftung mit unterstützt. Unser Schwerpunkt liegt jedoch darin, mittel- und langfristig ein eigenes Hospiz in der Nähe und vor der Haustür hier im Idsteiner Land zu haben. Dafür brauchen wir Sie / Dich / uns alle. Sprechen Sie darüber, in der Familie, im Verein, in der Nachbarschaft, im Freundeskreis, mit dem politischen Vertreter, mit dem Bürgermeister. Werben Sie bei Ihrem

Abgeordneten und bei Ihren Stadtverordneten VertreterInnen. Gemeinsam können wir es schaffen.

Keine Spende ist zu klein – jede Spende hilft!

Jede Spende fließt direkt in die Unterstützung der Hospizarbeit im Idsteiner Land. Egal ob 10,- Euro oder 10.000,- Euro – jeder Euro hilft! Warum nicht mal anstelle von Geschenken um Spenden für die Hospizstiftung Idsteiner Land bitten. Ein runder Geburtstag, ein Jubiläum, eine Firmenfeier oder ein Trauerfall: Häufig sind es die besonderen Anlässe, auf das eigene Leben und Wirken zurückzublicken und es spielt gar keine Rolle, ob es fröhliche oder traurige Gelegenheiten sind, sie alle helfen uns! Und sie geben auch Gelegenheit, dankbar zu sein und zu entscheiden, heute etwas für bedürftige Menschen zu tun.

Sie möchten die hospizliche Arbeit im Idsteiner Land durch Spenden oder Zustiftungen unterstützen? Unser Stiftungskonto:

Hospizstiftung Idsteiner Land
Evangelische Bank eG
IBAN: DE38 5206 0410 1704 1214 14



Gerne dürfen Sie uns ansprechen: 06126 / 7002713 oder uns auf unserer Homepage besuchen:
<https://sinn-stiften.de/unterstiftungen/alter-und-pflege/hospizstiftung-idsteiner-land>

Dr. Doris Ahlers, Vorsitzende des Stiftungsbeirats



Der Wiesbadener Palliativpass

Die meisten Menschen wünschen sich, in ihrem vertrauten Umfeld sterben zu können. Sie lehnen eine Übertherapie am Lebensende ab, wenn keine Aussicht auf eine langfristige Heilung mehr besteht. Doch selbst mit einer entsprechenden Patientenverfügung kann es passieren, dass sie bei einem medizinischen Notfall, wie einem Herzstillstand oder einem Schlaganfall, in die Klinik gebracht und maximal versorgt werden. Die Notfallmediziner*innen sind dazu auch gesetzlich verpflichtet.

Deshalb wurde vor einigen Jahren der Palliativpass in Wiesbaden und Umgebung eingeführt. Er soll vermeiden helfen, dass man an seinem Lebensende bei einem medizinischen Notfall noch einmal ins Krankenhaus gebracht und behandelt wird. Auch auf eine Maximalversorgung vor Ort mit Herz-Kreislauf-Reanimation und Intubation/Beatmung verzichtet, wer im Besitz dieses Palliativpasses ist. Stattdessen wird eine palliative Versorgung eingeleitet. Der Palliativpass ist verbindlich und hat den rechtlichen Status einer verkürzten Patientenverfügung für den medizinischen Notfall.

Bevor er ausgestellt wird, findet ein intensives Beratungsgespräch statt. Erst wenn der Pass von den Betroffenen oder Bevollmächtigten, der Hausärzt*in und der Palliativärzt*in befürwortet wird und unterschrieben ist, ist er auch rechtsverbindlich. Der Palliativpass dokumentiert genau, ob man reanimiert, beatmet und vor Ort oder im Krankenhaus weiterbehandelt werden möchte. Zur Weiterversorgung vor Ort oder auch als Alternative zum Notarzt / zur Notärztin kann ein

Palliative Care-Team der Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) hinzugezogen werden.

Den Palliativpass mit der unverzichtbaren Beratung erhalten Sie bei Ihrer Hausärztin / Ihrem Hausarzt und / oder bei einem SAPV-Team.

Dr. Thomas Nolte, Palliativmediziner, ZAPV GmbH

Die drei Pluspunkte

- *Er fördert den Austausch über Fragen der weiteren Versorgung am Lebensende.*
- *Er schafft einen rechtlich sicheren Rahmen für einen begrenzten Notarzt-Einsatz.*
- *Er schützt Hochbetagte und Schwerstkranke vor einer Übertherapie am Lebensende.*



Buchtipp

„99 Fragen an den Tod: Leitfaden für ein gutes Lebensende“

von Professor Dr. Claudia Bausewein und Rainer Simander, erschienen im Droemer Knaur Verlag 2020

In den letzten Monaten ist eine Reihe sehr guter Bücher über Tod, Sterben und Trauer erschienen. Corona führt dazu, dass die Themen in unser Blickfeld rücken. Es fällt fast schwer, ein Buch herauszugreifen.

Das Autorenteam Claudia Bausewein (Palliativmedizinerin und Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin) und Rainer Simander (Hospiz-Experte) setzt sich in 99 Fragen mit den Themen Tod, Sterben und Trauer auseinander.

Das Buch ist thematisch gegliedert und beginnt mit der Frage: Wie gehe ich mit der Nachricht um, dass ich sterben werde? Es beschäftigt sich mit medizinisch-biologischen Fragen: Tut Sterben weh? und berücksichtigt auch die Fragen um Trauer: Wie lange dauert Trauer?

Auf den knapp 300 Seiten werden somit anhand von klar formulier-

ten Fragen die Aspekte dieser Themen, die uns letztlich alle betreffen, angesprochen. Rein mathematisch bedeutet diese Einteilung, dass etwa drei Seiten pro Frage zur Verfügung stehen. Damit können sicherlich nicht alle Informationen abgedeckt werden, die Antworten sind jedoch so formuliert, dass man neugierig wird auf weitere Informationen, sofern man sie nicht aus den Texten herausziehen kann.

Das Buch ist eine gute Hilfe, in Gespräche hineinzukommen, um über das, was wir in unserer Gesellschaft immer weit von uns schieben, zu sprechen. Und die Fragen befriedigen auch eine gewisse Neugier, die in uns allen doch irgendwo verborgen ist. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, dass es sich um Texte aus der praktischen Erfahrung heraus handelt, sind doch beide Autoren ausgewiesene Fachleute auf ihrem Gebiet. Die Fragen und deren Antworten machen Mut, sich eingehender mit den Themen zu beschäftigen. Die Texte sind sprachlich sehr gut verständlich und nicht abgehoben. Ein lesenswertes Buch!

Dr. Thomas Umscheid, Mitglied des Vorstands

„Und dann steht einer auf und öffnet das Fenster“

von Susann Pásztor, erschienen bei Kiepenheuer & Witsch 2017



Der Roman handelt von einer schwerkranken Frau, die vom ehrenamtlichen Sterbegleiter Fred besucht wird und es sich als kein leichter Besuch herausstellt.

Das einfühlsame Buch zog mich in seinen Bann.

Pásztor, die selbst eine Ausbildung zur Sterbegleiterin abgeschlossen hat und seit 2010 ehrenamtlich tätig ist, gibt in ihrem Buch einen

intensiven Einblick in die Hospizarbeit und die unterschiedlichen Wege, mit dem bevorstehenden Tod umzugehen.

Motivation sei es gewesen, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen: „Den Tod traute ich mir zu, aber das Sterben fand woanders statt“, sagte Pásztor. Durch ihr Ehrenamt habe sie viel über das Sterben gelernt.

Ich empfehle es HospizbegleiterInnen nach ihrer Ausbildung und als Einstieg in das Ehrenamt.

Auch lernen wir aus diesem Roman, dass Kinder häufig ganz unterschiedlich mit dem nahenden Tod umgehen.

Kiki Hagelweiß, Hospizbegleiterin

Termine 2021, 2. Halbjahr

Mittwoch, 30. Juni 19 Uhr	Digitale Mitgliederversammlung und Vorstellung der Broschüre „Gut umsorgt bei schwerer Erkrankung – in Wiesbaden und Umgebung“
Mittwoch, 1. September 19 Uhr	Offener Themenabend: Trauer und Trost finden in schwierigen Zeiten Referentin: Heinke Geiter, Hospiz- und Notfallseelsorgerin wenn möglich in der Stadthalle Idstein ansonsten im digitalen Format
Donnerstag, 7. Oktober 19 Uhr	Offener Themenabend: Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung Referent: Dr. Thomas Umscheid, Gefäßmediziner wenn möglich in der Stadthalle Idstein ansonsten im digitalen Format
im Herbst 2021	Digitaler Letzte Hilfe-Kurs: Jeder kann es lernen, einen ihm nahestehenden Menschen in der letzten Lebenszeit gut zu begleiten. Interesse? E-Mail: Lhk@hospizbewegung-idstein.de
Samstag, 20. Nov. 9:30 bis 12 Uhr	Zweigeabgabe: Idsteiner Fußgängerzone
Donnerstag, 25. Nov. 19 Uhr	Ökumenischer Trauergottesdienst, geplant in der Unionskirche Idstein
Sonntagscafé für Trauernde	s. Internetseite
Wanderung für Trauernde	s. Internetseite

Alle Termine werden auf unserer Internetseite www.hospizbewegung-idstein.de veröffentlicht.

**Die Offenen Themenabende finden in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro der Stadt Idstein statt.
Der Eintritt ist kostenfrei! Ihre Spende herzlich willkommen!**

Impressum

Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V.
Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1, 65510 Idstein

Vereinsregisternummer: 5178

Telefonnummer: 06126–700 2713
E-Mail: info@hospizbewegung-idstein.de
Internet: www.hospizbewegung-idstein.de

Facebook: Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V.
Facebook: Trauerforum Idsteiner Land

V.i.S.d.P: Heinke Geiter und Anna C. Stassen
Layout: Mile Penava
Fotos: Droemer Knauer Verlag, iStockphoto, Kiepenheuer & Witsch, Pexels, Pixabay, stock.adobe.com
Druck: Mühlsteyn Druck + Verlag in Elben
Erscheint: 2 x jährlich, Bezug: kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder.
Wir danken Kiki Hagelweiß fürs Korrekturlesen!

Möchten Sie den Dienst der Hospizbewegung in Anspruch nehmen? Benötigen Sie Hilfe oder eine Beratung? Dies ist jederzeit möglich!

Wenn Sie möchten, fördern Sie unsere Arbeit durch eine Geldspende. Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

**Spendenkonto:
vr Bank Untertaunus eG
IBAN: DE81510917000012116403**

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!
Der monatliche Mindestbeitrag beträgt 2 Euro.

Und obwohl keiner von beiden auch nur ein Wort verstehen konnte, sprachen sie miteinander. Über Dinge, die gesagt werden mussten, ehe es zu spät war.

Darüber, wie gut es war, jemanden so zu lieben, dass man selbst das Schwerste nicht zu fürchten brauchte. Darüber sprachen sie, obwohl kein Wort zu verstehen war.

Dann schwiegen sie. Sie hielten einander umschlungen und schlossen die Augen.

Astrid Lindgren aus Ronja Räubertochter



Hospizbewegung
im Idsteiner Land e.V.